

Wanderungen in die Vergangenheit (13): *Wolfgang Irtenkauf* Hirsau, das «deutsche Cluny»

«Das deutsche Cluny», so nennen es viele, die nach Hirsau ins Nagoldtal kommen. Aber der Name täuscht etwas vor, was es so nie gegeben hat: einmal einen Ableger der großen Benediktinerabtei Cluny, die im 10. Jahrhundert von einem heiligen Reformeifer gepackt gleichsam das Ur-Ordensideal nachzuleben sich als Aufgabe vor Augen stellte, zum anderen das Nach-Bauen einer französischen Klosterkirche, sozusagen die Kopie der zweiten Baustufe, von «Cluny II». Auch das wird wohl so nicht gewesen sein. Obwohl in Hirsau die größte romanische Klosterkirche auf deutschem Boden mit über 100 Meter Länge stand – heute Ruine – und obwohl Hirsau sich von Cluny anregen ließ, wie man die Reform des Ordens auch in Deutschland durchsetzen könnte. Die «Hirsauer Reform» begann. Sie brachte für kurze Zeit den erhofften Reformeifer in deutschen Klöstern, sowohl in solchen, die bereits bestanden, als auch in solchen, die von Hirsau oder seinen Ablegern erst gegründet wurden. Doch alle Reformation erlischt einmal, wird zur historischen Größe: so auch die von Hirsau. Im 15. Jahrhundert, als man wieder im Orden des hl. Benedikt ans Reformieren ging, wurde sie importiert vom hohen Norden: in Bursfelde an der Weser stand die Zentrale der spätmittelalterlichen Reformeifer.

Hirsau ist alljährlich Ziel vieler Touristen, Kunstbessener und Geschichtsfreunde. Wir treffen sie oft zu Scharen in dem von Ludwig Uhland so apostrophierten «stumpfen Getrümmer», sie lassen sich beeindruckt von der Länge der Kirche St. Peter und Paul, die man nur ahnen kann, von dem einzig erhaltenen Turm, dem Eulenturm, der ein merkwürdiges, geheimnisvolles Friesband trägt, sie wenden sich nach Süden dem Schloß zu, lesen andächtig das dort angebrachte Uhland'sche Gedicht, staunen, wenn sie hören, daß man um 1600 im damals gerade fertiggewordenen Renaissancebau auf schwingendem Boden tanzte, und bestaunen die Ulme, die nicht nur Uhland, unser schwäbischer Geschichtsbard, besungen und bedichtet hat.

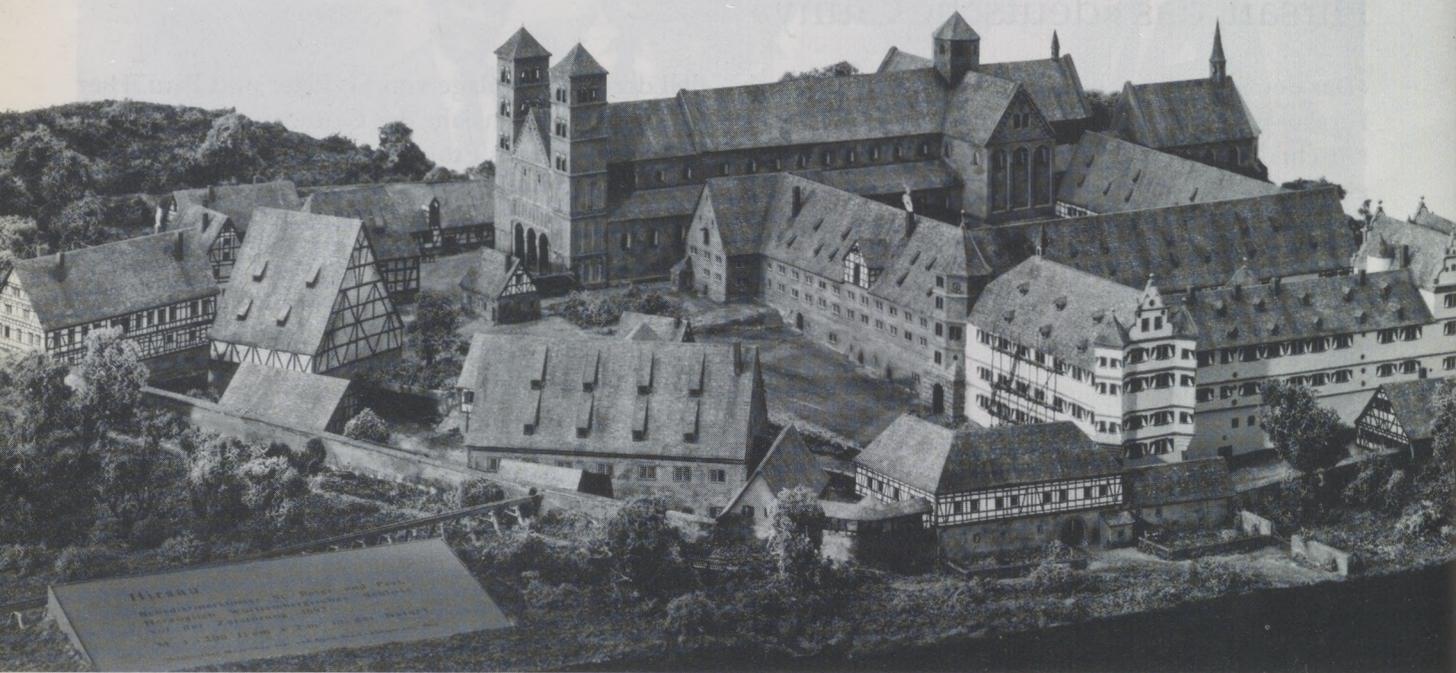
Seit 1982 gibt es aber noch einen weiteren Anziehungspunkt: die kleine Klostersammlung im Fruchtkasten. Manche lassen sich verwirren, denn zum Finanzamt zu gehen, wenn man eine Ausstellung besuchen will, kommt ihnen «spanisch» vor. Und doch ist es so. Das Land Baden-Württemberg hat keine Kosten gescheut (und dies in einer sparsamen Zeit!), um etwas zu verwirklichen, was eigentlich längst schon hierher gehört hätte: ein Mo-

dell der Klosteranlage von St. Peter und Paul. Hier kam das Jubiläumsjahr der Grundsteinlegung 1082 sehr gelegen, das Projekt durchzuführen.

Wenn wir das Finanzamt betreten, dann sehen wir an den Wänden Ansichten aus der alten Klosterzeit, beginnend mit dem meines Erachtens zu Unrecht dem Nördlinger Maler Sebald Bopp zugeschriebenen Aureliusbild, einer Ansicht des ersten Hirsauer Klosters aus den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts. Wir stoßen auf das lebensgroße Bildnis des seligen Abtes Wilhelm, der Hirsau zu dem gemacht hat, was es heute, nach neun Jahrhunderten, noch in der Erinnerung ist, zum Sitz der «Hirsauer Reform». *Der Tod eines Menschen, der Gott gedient hat, ist eigentlich nicht ein Tod zu nennen, sondern vielmehr ein Tausch, da man das Vergängliche mit dem Unvergänglichen, das Irdische mit dem Himmlischen vertauscht.* Worte eines Abtes, der, aus Bayern stammend, wohl viele Höhen und Tiefen menschlichen Lebens durchlebt und durchlitten hat.

An den Wänden hinter der Fachwerkwand wieder Ansichten: solche aus der evangelischen Zeit, d. h. nach der Reformation, als man im Kloster eine protestantische Klosterschule einrichtete, darin allen anderen «Mannsklöstern» im Herzogtum Württemberg folgend, Ansichten aus der Wirklichkeit, aber auch solche aus der puren Fantasie. Sie alle beanspruchen weniger einen künstlerischen als einen dokumentarischen Wert, denn sie waren Vorlage für die Erstellung des Modells, das deswegen so schwierig anzufertigen war, weil alle bildlichen Zeugen etwas anderes gesehen hatten. Diese Aussagen mit der heutigen Wirklichkeit zu konfrontieren und dann den Zustand von kurz vor 1692, als Mélac anrückte, der als «Mordbrenner» leider seinem Namen auch hier alle Ehre machte, wahrscheinlich, ja sicher zu machen, das war eine harte Nuß, die aber von einem Expertenteam, dem auch drei Vorstandsmitglieder des SCHWABISCHEN HEIMATBUNDES angehörten, geknackt wurde. So erreichte man eine «historisch weitgehend getreue, wissenschaftlich abgesicherte Fassung» des Modells.

Da das Klostermuseum Hirsau im Obergeschoß der Marienkirche heute nicht zugänglich ist, ersetzt diese Präsentation das einst dort Gezeigte. So sind des weiteren Architekturskizzen und Architekturrisse, Pläne und auch steinerne Zeugen, die erst in den letzten Jahren zutage traten, in das Programm dieses kleinen Museums aufgenommen worden.



Doch soll dies alles nur Begleitmusik sein und nach dem Willen der Verantwortlichen hinter dem Modell und seiner eindringlichen Sprache zurücktreten. Wenn man den Raum verläßt, hat man sicher eine bessere, zureichendere Vorstellung von der Großartigkeit und Einmaligkeit der Anlage, in die der Fruchtkasten eingebettet ist, als vorher.

Voll des Geschauten überlasse man sich jetzt einem Schlendern durch die Anlage. Natürlich genügt es dem aufmerksamen Besucher Hirsaus nicht, «nur» diese Klosteranlage gesehen zu haben. Obwohl sich dort der Glanz, aber auch die Vergänglichkeit eines Klosters, das von 1082 bis 1534 Bestand hatte, spiegeln, ist dies nicht das Einzige, was uns an Hirsau so lockt. Wir treten aus dem Kloster, gehen über die Nagold und sind eingefangen von der steinernen Sprache und Würde der Aureliuskirche, die als Teil einer einstmals viel größeren Kirche dennoch so eindringlich zu uns spricht. Hier soll ja im Jahre 830, also in der Hoch-Zeit der Karolinger, das erste Kloster gegründet worden sein. Die Legende will wissen, dort habe einst ein blinder Bettler gesessen, der durch die Berührung mit der Reliquie des heiligen Aurelius, die ein Bischof Noting von Vercelli ins Nagoldtal brachte, wieder sehend geworden sei. Wenn auch diesem Kloster keine dauernde Stätte vergönnt war, so mußten die Ruinen desselben doch so imposant gewesen sein, daß ein deutschbürtiger Papst, Leo IX., seiner zu Calw sitzenden Verwandten Wiltrud den Befehl erteilte, dieses Kloster zu restaurieren und es dann dem Orden des hl. Benedikt

zu übertragen. So kam 1059 durch zwölf Mönche aus dem heute schweizerischen Einsiedeln neues Leben in die Aue der Hirsche, denn der Ortsname Hirsau leitet sich von der lateinischen Fassung ab. Mancher Leser wird sich daran erinnern, daß dieser Aurelius-Torso vor über zwanzig Jahren wiederhergestellt wurde und die katholische Kirchengemeinde seither dort ihre Gottesdienste abhalten kann.

Und wer von diesen beiden Klosterzeugnissen, St. Peter und Paul und St. Aurelius, noch nicht genug hat, der lenke seine Schritte den Berg an der Ottenbronner Straße hinauf zum Standort der uralten Nazariuskirche: sie markiert den Ur-Anfang kirchlichen Lebens in dieser Gegend.

Hirsau, heute ein Stadtteil der Großen Kreisstadt Calw, sollte man aber nicht nur bequem mit Auto oder Bahn (die glücklicherweise noch verkehrt) anfahren, sondern anwandern. Woher man immer auch kommt: nicht nur das Detail in den beiden Anlagen fasziniert, sondern auch das Gesamtbild. Wer nicht von der Höhe heruntergehen will, der wandere etwa das Tal von Liebenzell herauf, oder man vertraue sich, da der von Hermann Hesse noch so sehr besungene Calwer Wiesenpfad heute zur Straße herabgewürdigt ist, sich dem Roederweg von Calw aus an. Immer, zu allen Jahreszeiten und zu allen Gelegenheiten, wird Hirsau ein Erlebnis bilden, gleichgültig, ob wir es von Mutter Natur aus oder vor dem Modell stehend betrachten.